Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 90 — Freitag, den 27. Juli 1928 — 77. Jahrgang

Die Völkerbundsanleihe für Bulgarien

Die Regelung der deutsch-bulgarischen Finanzfragen

Sofia. Nach Auskünften von unterrichteter Seite hat der Präsident des Finanzkomitees des Völkerbundes, Sir Otto Niemeyer, dem bulgarischen Finanzminister Moloff in London versprochen, die bulgarische Anleihe im September unter Dach und Fach zu bringen, selbst wenn zwischen Bulgarien und der Diskontogesellschaft zu diesem Zeitpunkt noch keine Einigung zustande gekommen sein sollte. Auf jeden Fall würde das Finanzkomitee des Völkerbundes gegenüber dem Völkerbundsrat die Ansicht vertreten, daß die von der Diskontogesellschaft Bulgarien gewährten Vorschüsse durch andere Einnahmen als die Einfuhrzölle genügend gedeckt sind, insbesondere durch die Einnahmen der Gruben in Pernik und durch die bulgarischen Eisenbahneinnahmen. Das Finanzkomitee gibt für die bulgarische Anleihe und ihre sofortige Finanzierung kein Hindernis mehr. Von den 5 Millionen Pfund Sterling würden drei Millionen, 750 000 Pfund in England und den Vereinigten Staaten, und eine Million, 250 000 Pfund in Frankreich ausgegeben werden.

Zur Regelung dieser Frage will die bulgarische Regierung der Diskontogesellschaft ein Abkommen vorschlagen, daß sowohl die von der Diskontogesellschaft 1914/15 an Bulgarien gewährten Vorschüsse, als auch die seitens der bulgarischen Nationalbank während der Kriegszeit bei der Reichsbank hinterlegten Summen einschließen soll. Gleichzeitig damit sollen die Forderungen der bulgarischen Regierung an die deutsche Regierung und die Forderungen der Diskontogesellschaft an Bulgarien geregelt werden. Wenn die Diskontogesellschaft sich weigern sollte, ihre Ansprüche, die privater Natur seien, mit denen der bulgarischen Regierung an die deutsche Regierung, die öffentlicher Art sind, zusammen zu werfen, dann würde die bulgarische Regierung vorschlagen, den Völkerbundsrat um Einsetzung eines Schiedsgerichtes zu ersuchen. — Zur selben Zeit würden jedoch die nach Genf gehenden bulgarischen Minister voraussichtlich der Außenminister und der Finanzminister um eine Begegnung mit Dr. Stresemann bitten, da sie mit ihm über die Angelegenheit der Diskontogesellschaft direkt verhandeln möchten. Falls Dr. Stresemann den bulgarischen Vorschlägen günstig gegenüber stehen sollte, so würde die bulgarische Regierung auf Vermittlung der Reichsregierung noch einmal direkt mit der Diskontogesellschaft verhandeln.

Vorboten

Kaum hat die polnische Regierung als Zeichen ihres guten Willens — ob es mehr sein wird, wird erst später zu beurteilen sein — eine formelle Erklärung abgegeben, daß die Grenzschutzverordnung kein besonders gegen Deutschland gerichtetes Instrument sei und auch nicht als solches gehandhabt werden soll, da regt sich auch schon aus seinem Posener Nest der giftspeiende und deutschfresserische „Kurjer", als Hüter der nationalen Interessen des polnischen Staats — eines Rechts, das auszuüben er schon längst verloren hat. „Polen" — so führt er ungefähr aus — „habe immer wieder den deutschen Forderungen nachgegeben: erst in der Optantenfrage, darauf in der Frage der Liquidation deutschen Eigentums, jetzt gibt es wieder in der Frage der Grenzschutzverordnung nach, und liefere die Sicherheit Polens den bösen Deutschen auf Gnade und Ungnade aus." Nun, wir wollen hoffen, daß die polnische Erklärung bezüglich der Nichtanwendung der Grenzschutzverordnung gegenüber deutschen Bürgern sich doch nicht als gleichwertig mit dem „Nachgeben" in der Optanten- und Liquidationsfrage erweisen möge, denn dort ist dieses Nachgeben, wie man weiß, leider nur auf dem Papier stehen geblieben. Schwerer scheint uns schon, die Befürchtungen des „Kurjer" über die Gefahr, die nun die Sicherheit Polens bedrohe, zu entkräften; ist es doch augenscheinlich und niemand wird daran zweifeln können, daß die braven deutschen Geschäftsreisenden, die nach Abschluß des Handelsvertrages nach Polen kommen und — auf Grund der polnischen Zusicherung — auch in den Grenzgebieten Handel treiben werden, nichts anderes im Sinne haben, als die Sicherheit Polens zu bedrohen. Wir wundern uns nur, daß da der Kriegsminister ruhig zuschaut und nicht gleich die Mobilisierung verfügt!

Ueber diesen erbauenden Ausblicken des „Kurjer" wird man aber nicht vergessen dürfen, die Frage aufzuwerfen, ob die polnische Erklärung wirklich so grundlegende Bedeutung hat, ob sie wirklich genügt, um alle deutschen Befürchtungen zu zerstreuen. Da sei zuerst festgestellt, daß Polen niemals gesagt hat, die Grenzschutzverordnung sei gegen deutsche Bürger gerichtet. Im Gegenteil, das hat man deutscherseits auch nie angenommen, vielmehr hat man eine Zeitlang sogar geglaubt, es handle sich hier um eine Maßnahme gegenüber der nicht polnischen Bevölkerung in den östlichen Grenzgebieten. Was aber zu befürchten war, war die Möglichkeit einer Handhabung der Verordnung, die den unteren Verwaltungsorganen völlig freie Hand beläßt.

Man braucht nicht weit zu suchen: uns ist ein Fall bekannt, in dem der Soltys in einem Dorf der deutschen Besitzerin eines mehrere tausend Morgen großen Gutes erklärt hat, er könne sie jetzt auf Grund der Grenzschutzverordnung ohne weiteres ausweisen, weil sie während der Inflationszeit Zucker für sich aus Deutschland gebracht hat — nicht etwa in großen Mengen, sondern ein paar Pfund, für eigenen Bedarf. Wie soll nun ein deutscher Handlungsreisender ruhig nach Polen kommen um hier Geschäfte zu machen, womöglich einer Filiale des Heimbetriebes vorstehen, wenn ihm die Gefahr droht, für drei ohne Erlaubnis eingeführte Zigarren — die er doch so schwer missen wird, und die das polnische Tabaksmonopol wohl kaum ersetzen kann — ohne weiteres ausgewiesen zu werden.

Einer solchen Möglichkeit muß nun deutscherseits selbstverständlich vorgebeugt werden, soll nicht die praktische Auswirkung des Handelsvertrages — und mag er noch so viele wirtschaftliche Vorteile in Aussicht stellen — in Frage gestellt werden. Es fragt sich nun, ob die polnische Zusicherung genügt. Da werden wir nun doch, ohne die Bedeutung der polnischen Erklärung in moralischer Beziehung zu verkennen und einschmälern zu wollen, feststellen müssen, daß dies nicht ganz der Fall ist. Diese Erklärung wird erst dann Sinn gewinnen, wenn ihr auch in formell-juristischer Beziehung gewisse Bindungen, im Rahmen des Handelsvertrags und des damit unlösbar verbundenen Niederlassungsrechts, folgen werden.

Dies zu erreichen wird Aufgabe der Rechtskommission sein, in der die deutschen und polnischen Bevollmächtigten sine ira et studio zu beraten haben werden. Nachdem jetzt aber autoritativ versichert worden ist, daß der Zweck der Grenzschutzverordnung, die sicher mehr Unheil angerichtet hat, als ihr Vater, der Herr Innenminister, anrichten wollte, nicht die Bedrohung deutscher Bürger ist, wird es der polnischen Seite, so wollen wir hoffen, auch nicht schwer sein, die Formel für eine entsprechende praktische Garantie hierfür zu finden.

Reichstagspräsident Loebe im Burgenland

Wien. Reichstagspräsident Loebe wurde auf seiner Rundfahrt durch das Burgenland in Sauerbrunn vom Bürgermeister Hoffenreich mit einer Ansprache begrüßt, in der der Redner feststellte, daß die Zeit vorüber sei, wo Menschen und Länder verschachert werden dürften. Heute sei das Burgenland frei und die Bevölkerung werde nie mehr eine fremde Macht dulden, wenn sie ein Teil des Großdeutschen Reiches sei.

Reichstagspräsident Loebe erwiderte, er und seine Begleiter freuten sich, das einzige kleine Fleckchen Erde kennen zu lernen, dem die Friedensverträge Gerechtigkeit widerfahren ließen, weil Treue, Tapferkeit und Unbeugsamkeit es deutsch erhalten hätten. Ich kann nicht, so führte Loebe weiter aus, im Namen irgendeiner Regierung sprechen, aber ich spreche im Namen des deutschen Volkes, denn in unserer Begleitung befinden sich Vertreter aller Parteien und Bekenntnisse Deutschlands. Heute sind Sie ein Glied des österreichisch-deutschen Gebietes. Bald werden Sie ein Teil Großdeutschlands sein, das mit Ihnen Sorge tragen wird, daß Ihre Zugehörigkeit zu unserer Nation nie mehr gefährdet werden kann. Wir bedrohen kein anderes Land, wir beeinträchtigen keines anderen Freiheit. Wir gönnen jeder Nation ihre eigene Entwickelung, aber auch wir verlangen und verteidigen unsere Rechte für die eigene Nation.

Bei einem Festmahl im Kurhotel führte Landeshauptmannstellvertreter Leser in einem Trinkspruch u. a. aus, daß Ungarn seine Ansprüche auf das Burgenland nie aufgeben werde, und daß es damit rechne, hier wieder einmal einmarschieren zu können. Ungarn könne aber damit nie mehr rechnen, da es wissen müsse, daß hinter dem Burgenland nicht bloß sechs Millionen Oesterreicher, sondern 60 Millionen Deutsche stehen.

Reichstagspräsident Loebe erwiderte: Die Deutschen benutzen freudig den ersten Anlaß, ihre Augen auf das Burgenland zu lenken, und freuen sich herzlich an dessen Festhalten an den deutschen Ueberlieferungen. Wir wollen das Land vor dem bewahren, was Fiume und Wilna bedeuten. Ich will nicht weitergehen, um unserem Außenminister nicht noch mehr Verlegenheiten zu bereiten. Die Deutschen danken dem Burgenland für seine Tapferkeit und erwidern ihre Gefühle auf das herzlichste. Jetzt kann es im ehemals feindlichen Lager nicht mehr heißen: Der Anschlußgedanke ist norddeutsche Mache, das sind die Berliner und alten Imperialisten! Dieser Einwand der Anschlußgegner ist mit dieser Festwoche erledigt. Jetzt haben wir Aeußerungen des Volksbegehrens, auf das wir uns stützen können. Nicht bloß Oesterreich, sondern das ganze Deutsche Volk steht hinter Ihnen.

Freigabe deutschen Eigentums von Portugal

Lissabon. Die portugiesische Regierung hat beschlossen, die deutschen Besitzungen auf den Kapverdischen Inseln und in Portugiesisch-Guinea freizugeben, nachdem bereits früher nach längeren Verhandlungen der deutsche Azorenkabel freigegeben wurde.

Deutschland beharrt auf seinem Standpunkt in der estländ. Entschädigungsfrage

Reval. Der neue deutsche Gesandte Schroetter legte Dienstag dem estländischen Außenminister in längerer Unterredung den deutschen Standpunkt in der Entschädigungsfrage dar und betonte, das Deutsche Reich sei nach wie vor der Ansicht, daß eine Pauschale-Entschädigung für sämtliche Reichsdeutsche, die bis zum Erlaß des Entschädigungsgesetzes die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hätten, der beste Weg zur Bereinigung dieser Angelegenheit sei.

Die Verhandlungen über den Handelsvertrag, sollen demnächst in Reval oder Berlin aufgenommen werden.

Chamberlain über die Kosten der Besatzung

London. Chamberlain erklärte am Mittwoch Nachmittag im Unterhaus auf eine Anfrage, daß sich die Gesamtjahreskosten für die Besatzungsarmee in Deutschland auf 26 Millionen Mark beliefen. Dem gegenüber betrage die Summe, die England aus den Dawesjahreszahlungen erhalte, 19 Millionen Mark, die nach Zurückziehung der englischen Truppen fortfallen würden. Auf eine weitere Frage erklärte der Außenminister, es sei keineswegs sicher und vielleicht sogar unwahrscheinlich, daß im Falle der Zurückziehung der englischen Truppen ohne ein Uebereinkommen diese nicht durch Truppen einer anderen Macht ersetzt würden. Er glaube nicht, daß England durch die Zurückziehung seiner Truppen einen Spargewinn erziele.

Der englische Botschafterwechsel in Paris

Paris. Lord Crewe, der langjährige englische Botschafter in Paris, hat am Mittwoch nachmittag dem Präsidenten der Republik sein Abberufungsschreiben überreicht. Sein Nachfolger, Sir William Tyrrell, wird Montag in Paris eintreffen und die Geschäfte der Botschaft übernehmen.

Das Tangerabkommen unterzeichnet

Paris. Die feierliche Unterzeichnung des Tangerabkommens hat am Mittwoch vormittag am Quai de Orsay stattgefunden. Briand war nicht erschienen. Die Unterzeichnung wurde vorgenommen durch Berthelot, den Generalsekretär des französischen Außenamtes, und die Botschafter Englands, Italiens und Spaniens.

Der polnisch-litauische Konflikt

England vermittelt.

London. Chamberlain teilte im Unterhaus mit, der britische Gesandte in Riga, der die britischen Interessen auch in Kowno wahrnimmt, sei beauftragt worden, dem litauischen Minister des Auswärtigen dringend nahe zu legen, daß es wünschenswert sei, die Empfehlungen des Völkerbundsrates bezüglich der Meinungsverschiedenheiten zwischen Polen und Litauen in die Tat umzusetzen. Es sei anzunehmen, daß auch der französische und der deutsche Gesandte in Kowno ähnliche Vorstellungen erheben würden.

Erhöhung des Eisenbahntarifs in Polen

Warschau. Ab 15. August werden die Personentarife auf den polnischen Staatsbahnen abermals um 20 Prozent erhöht werden.

Marienbader Martyrium

Auch ein Ferienvergnügen — Der Leidensweg des Kurgastes

Marienbad, Ende Juli.

Fünf Uhr morgens. Unerbittlich läutete die energische Weckuhr, und das montane Rascheln jagt den dicksten und bequemsten Kurgast aus dem Bett. Aufstehen! Aufstehen! diktiert die Uhr im Takt, denn im Tagesplan des Korpulenten, der sein Bäuchlein verlieren, der schlanker werden will, hat ärztliches Gebot diese frühe Morgenstunde angeordnet. Wer nicht zum Vergnügen nach Marienbad kam, sondern um die Kur zu gebrauchen, der muß auch dem Befehl der Weckuhr gehorchen.

Sechs Uhr. Am Kreuzbrunnen sammelt sich die Polonäse der Dicken, den Becher mit dem typischen Glasrörchen in der Hand, und holt das kohlensäurehaltige Wasser, das nun mit einer Andacht geschlürft wird, als ob es der beste Göttertrank wäre. Mit fröstelnden Händen spielt die Kapelle ihre Weisen, und im Takt des Charleston oder der Gralserzählung geht der Pilgerzug der Brunnengäste durch die Kolonnaden, zum Ferdinandsbrunnen, wo ein zweiter und dritter Becher des kräftigen Wassers geleert wird. Dann geht es, noch immer mit nüchternem Magen, in die Waldberge hinauf, zu einem der vielen Höhenkaffees, wo das erste Frühstück die folgsamen Kurgäste erwartet. Auch dieser Marsch darf nicht nach eigenem Gutachten absolviert werden. Vier verschiedene Wege, teils in zahmen Serpentinen, teils in steiler, schnurgerader Linie, führen zu den Gipfeln hinauf. Sie sind blau, rot, grün oder Geld markiert, und der Arzt hat genau vorgeschrieben, auf welchem Weg der diesbezügliche Bauch heruntermarschiert werden soll. Der erste Schweiß wird dem armen Dicken aus dem Körper gepreßt, wenn er sich, pustend und schnaufend wie eine Lokomotive, in die Höhe windet.

Neun Uhr vormittags: Der Gipfel, das Wegziel ist erreicht. Im „Rübezahl", auf dem „Egerländer", im „Panorama", im „Bellevue", auf der „Forstwarte" und wie diese Höhenrestaurants sonst heißen, gibt es, als Lohn für den anstrengenden Morgenspaziergang, ein wunderbares Frühstück und einen herrlichen Fernblick in die Täler des Egerlandes. Der hungrige Dicke aber hat für die Reize der Landschaft, die Farben der Natur wenig Interesse und Verständnis. Mit Heißhunger stürzt er sich auf die Morgenlabung, knabbert an dürrem, trockenem Zwieback, obwohl die knusprigen Kipfeln und Brötchen viel appetitlicher locken. Zum erstenmal im Tag verwünscht der Dicke noch nicht seinen Bauch, sondern den Arzt, der ihm den Genuß des delikaten Gebäckes verboten hat.

Musik erklingt, die rhythmischen Klänge einer Jazzband rufen zum Tanz, der hier nicht als Vergnügen gilt, sondern als Sport und kurmäßige Bewegung. Und der dickste Bauck hüpft im Charlestonschritt, denn was tut man nicht alles für seine Gesundheit.

Elf Uhr: Die Badezeit beginnt. Nach dem Frückstücksschimmy geht es nun ins Wasser, ins Dampfbad, wo heiße Luft die kulinarischen Sünden des letzten Jahres aus dem verfetteten Körper jagt, oder ins Kohlensäurebad, das die ermatteten Nerven erfrischt, oder, sofern Rheuma die Glieder quält, ins Moorbad, in den schmutzigen Schlamm, der sich an die Haut klebt, so daß der Neuling zu fürchten beginnt, er werde niemals mehr weiß und rein werden. Doch auch diese Schweinerei geht vorüber.

Dann aber kommt der Masseur, dieser rohe, herzlose Geselle mit den brutalen Fäusten, der nun den armen Körper zu schlagen, zu schinden, mit festen Griffen zu striegeln und zu kneten beginnt. Wie stöhnen und ächzen da die armen Opfer! Wie viele heimliche, oft auch laute Flüche verwünschen den Bauch, der einem nicht nur das bequeme Leben in Marienbad vergällt, sondern auch solch eine Marter verlangt. Merkwürdig aber jeder Dickling liebt seinen Masseur, wenn dieser mit der Arbeit fertig ist, und schenkt ihm ein schönes Trinkgeld, um die Gnade des athletischen Meisters für den nächsten Tag zu erkaufen.

Mittags: Kurmäßige Kost; Schmalhans bestimmt das Menu; nichts, was dick macht; keine Suppe, keine Mehlspeise, kein Bier, kein Zucker; ängstliche Kalorienaddition. Neid gegen die Nachbarn und Mitmenschen, die alle Wunder der meterlangen Speisekarte genießen dürfen. Und (— vielleicht? —) der erste Sündenfall gegen die vorgeschriebene Diät, indem man heimlich und schmackhaft unter den vorwurfsvollen Blicken der Frau Gemahlin, den erstaunten des Kellners oder eines feigen Kurgenossen schnell etwas schluckt, was der Arzt verboten hat und was er um Gottes willen nicht erfahren darf. Die Dicklinge in Marienbad fürchten ihren Arzt wie einen strengen Lehrer, aber der kleine Sündenfall, der sich seit Evas Apfeldiebstahl im Paradies alljährlich in Marienbad wiederholt, schmeckte ausgezeichnet und das schlechte Gewissen wird am Nachmittag beruhigt, indem man als Buße eine halbe Stunde länger marschiert.

Wieder muß man sich durch einige Kilometer Marsch eine Jause erst verdienen. Noch einmal ruft gegen Abend der Kreuzbrunnen seine Gäste, noch einmal muß man in der Reihe promenieren die das sprudelnde Wasser wie eine Medizin trinkt, noch einmal hat man die Qual zu überstehen, das nicht essen zu dürfen, was man gern essen möchte, noch einmal lockt die Jazzband zu kurmäßigem Tanz.

Dann ist endlich, glücklich, gottlob der Tag eines armen Kurgastes vorüber, der dicke Bauch hat ein paar Zentimeter seines Umfanges verloren, das Körpergewicht hat sich um ein paar Gramm verbilligt. Wieviel Arbeit, welche Qualen sind dazu notwendig, um von seinen 120 Kilogramm zehn oder zwanzig herunterzutrainieren . . . H.

Holz wird in Fleisch umgewandelt!

Neue geniale Forschungs-Ergebnisse des Kohleverflüssigers Prof. Dr. Bergius

Berlin. Professor Dr. Friedrich Bergius, dessen Arbeiten auf dem Gebiete der Kohleverflüssizung in der ganzen Welt Aufsehen erregt haben, hielt auf der soeben zu Ende gegangenen Tagung des „Vereins Deutsche Chemiker" eine Rede über die wirtschaftliche Verwertung nicht nur von Kohle, sondern auch von Holz. Diese Mitteilungen des hervorragenden Gelehrten, der für seine Forschungen mit der Liebig-Denkmünze ausgezeichnet wurde, lenkten die Aufmerksamkeit auf ein Problem, dessen gewaltige Bedeutung gegenwärtig noch nicht abzusehen ist. Handelt es sich doch um nicht mehr und nicht weniger als letzten Endes um die Verwandlung von Holz und seinen Abfällen in Fleisch. Ueber seine neuen aufsehenerregenden Arbeiten äußerte sich Bergius, über dessen Rede außer der Tatsache der Holzverwandlung nur wenig bekannt geworden ist, bei seinem Vortrage im einzelnen folgendermaßen:

„Die Arbeiten über Kohlebildung und Kohleverflüssigung liegen chemisch dem zweiten Arbeitsgebiet, mit dem wir, ich und ein Kreis von Mitarbeitern, uns im Laufe der letzten zehn Jahre befaßt haben, gar nicht fern: Es war dies die chemische Auswertung des Holzes. Während die Inkohlungsreaktion tief in die Struktur der holzbildenden Substanz eingreift, ist es auf anderem Wege möglich, das chemische Skelett schonend zu behandeln und in verdauliche Kohlehydrate überzuführen. Die in den Kohlehydraten enthaltene Energie wird im tierischen Organismus außerordentlich rationell ausgenützt, sowohl zur Wärmeerzeugung wie zum Körperaufbau. Da in Deutschland beinahe 50 Prozent der jährlich zuwachsenden Holzmenge in den Ofen wandern, ist es **ein außerordentlich interessantes wirtschaftliches Problem, die im Brennholz enthaltene Zellulose in verdauliche Kohlehydrate überzuführen,** ein Problem, das von um so größerer Bedeutung ist, als Deutschland Kohlehydrate in Form von Gerste und Mais im Werte von über 700 Millionen Mark einführt, während das heute verbrannte Brennholz zum größten Teil durch Kohle ersetzbar ist.

Die Ueberführung von Zellulose in verdauliche Kohlehydrate stützt sich auf die von Willstätter vorgezeichnete Methode, Holz durch Behandlung mit hochkonzentrierter Salzsäure zu hydrolisieren. Im Jahre 1916 wurde begonnen, diese Reaktion als Grundlage für ein technisches Verfahren auszubilden, was erst möglich war, nachdem ein Prozeß gefunden worden war, mit welchem man das aus dem Holz gebildete Kohlehydrat unter praktisch vollständiger Wiedergewinnung der Salzsäure erhalten konnte, ohne dabei das gebildete Kohlehydrat länger andauernder Erhitzung, die zur Zerstörung der Reaktionsprodukte geführt hätte, auszusetzen. Dieser technische Fortschritt beruhte darauf, daß man die Wärmezufuhr für die Verdampfung der Salzsäure durch einen flüssigen, nicht misch- und emulgierbaren Wärmeträger bewirkte. Nach langjähriger Arbeit war es möglich, eine erste technische Anlage in ziemlich bedeutendem Umfange erfolgreich in Betrieb zu nehmen. Von der ersten technischen Anlage bis zur Industrialisierung des Prozesses sind neue umfangreiche Arbeiten zu leisten. Technische, volkswirtschaftliche und kaufmännische Arbeiten haben parallel zu gehen, um die Rohstoffbeschaffungs- und die Rohstofftransportfrage zu studieren, die geeignete Form der Produkte zu finden und ihren Absatz zu klären, die landwirtschaftliche Situation muß gebührend berücksichtigt werden, und das Studium der Fütterungslehre ist für die Zukunft des Verfahrens von ebenso großer Wichtigkeit, wie es anfänglich das der Reaktion zwischen Zellulose und Salzsäure war.

Erforderlich ist ferner das Verständnis und das Einfühlen in soziale und politische Zusammenhänge, wie sie eine Industrie, die zu der Landwirtschaft in enger Beziehung steht, nötig macht. Für Deutschland, dessen Fleischversorgung sich zu 60 Prozent auf die inländische Schweinemast stützt, ist die Herstellung von Kohlehydratfuttermitteln ganz besonders wichtig. Hier handelt es sich um ein volkswirtschaftliches Problem, dessen Bedeutung für die Zukunft nicht zu unterschätzen ist."

Diese Ausführungen von Professor Bergius weisen auf wissenschaftliche Arbeiten hin, die von den Forschern bereits vor etwa zwölf bis fünfzehn Jahren in Angriff genommen worden sind. Diese hatten die Verzuckerung des Holzes zum Ziele. Schon damals war es gelungen, nach Ueberwindung mancher Schwierigkeit, dieses Problem in seinen Hauptteilen zu lösen. Dieser aus dem Holz gewonnene Zucker wurde besonders während des Krieges der Viehfütterung dienstbar gemacht.

Auf diesem Wege erhalten wir demnach aus dem Holz oder seinen Abfällen Fleisch. Bergius hat nun die Lösung dieses Problems insbesondere vom wirtschaftlichen Standpunkt aus in Angriff genommen, indem er nicht nur die bisherigen Methoden zur Verzuckerung des Holzes verbesserte, sondern sie auch auf fabrikatorischer Grundlage durchzuführen versucht. Er hat zu diesem Zwecke eine Versuchsanlage eingeführt. Der aus dem Holz gewonnene Zucker braucht aber nicht auf dem Wege der Viehfütterung in Fleisch verwandelt zu werden, man kann auch den aus Holz entstandenen Zucker nach seiner Reinigung unmittelbar genießen. Jedenfalls ist die fabrikmäßige Herstellung von Zucker aus Holz und letzten Endes Verwandlung in Fleisch ein für die Weltwirtschaft derart wichtiges Problem, daß sich dessen Auswirkungen im Augenblick noch nicht übersehen lassen.

Ueber die praktische Bedeutung der Arbeiten von Professor Dr. Bergius äußerte sich der hervorragende Wissenschaftler Prof. Dr. Fritz Haber, Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Forschung, einem unserer Mitarbeiter gegenüber: „Die Arbeiten von Professor Bergius können vor allem für die holzreichen Länder der Welt, wie z. B. Schweden oder Finnland, von großer Bedeutung sein. Die Bedeutung für Deutschland muß vielleicht mit anderem Maßstabe gemessen werden, da wir keinen Ueberfluß an Holz besitzen. Auch hier aber können die Arbeiten von Bergius unter gewissen Umständen von Bedeutung sein. Allerdings sind bei der Umsetzung der Pläne von Bergius in die Praxis in großem Umfange noch manche Fragen zu klären, wie z. B. die Transportkosten zu den Verarbeitungsfabriken, die Rentabilität und verschiedenes andere noch. Im übrigen muß im Augenblick auch noch abgewartet werden, wie der Versuchsbetrieb von Professor Bergius sich auch weiterhin bewährt. Sollten die hier gestreiften und andere damit zusammenhängende Probleme zufriedenstellend gelöst werden können, so kann man zweifellos den Arbeiten von Bergius hervorragende Bedeutung zumessen.

Zwei Todesurteile im Lemberger Ukrainerprozeß

Lemberg. Im Prozeß gegen die Mitglieder des Ukrainischen Militärverbandes wegen des Ueberfalles auf das Lemberger Postamt wurden heute die beiden Angeklagten Plachtyna und Ordyniec zum Tode durch Erhängen verurteilt. Zwei andere Angeklagte erhielten 5 und 7 Jahre schweren Kerker.

Obregons Mörder soll nicht hingerichtet werden?

Neuyork. Wie aus Mexiko gemeldet wird, soll der Mörder Obregons jetzt starke Reue über seine Tat zeigen. Er bezeichnet einen gewissen Trejo als den Urheber des Mordes. Die Anhänger Obregons sollen geneigt sein, auf die Todesstrafe zu verzichten, da sie die Ansicht vertreten, daß der Mörder nur das Werkzeug einer Verschwörergesellschaft gewesen sei.

Schwester Carmen

Roman von Elsbeth Borchart

12. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Nach kurzem Aufenthalt dampfte der Zug weiter, durch dunkle Tunnels, an grünen Matten und Seen vorüber dem lieblichen Brunnen zu und weiter am See entlang bis Flüelen, dann sich hineinzwängend in die Berge, durch unzählige, sich windende Tunnels, über schwindelhohe Brücken, an schauerlichen Abgründen und idyllisch gelegenen Ortschaften vorbei dem großen Gotthardtunnel zu

Der schwarze, gähnende Schlund nahm den Zug auf, wie ein Ungeheuer einen Wurm verschlingt, und behielt ihn bange zwanzig Minuten in seinem Rachen Dann grüßte das Tageslicht wieder. Ein tiefblauer italienischer Himmel, welsche Laute kündeten ein Stück Italien.

Die Sonne sank langsam hinter den Bergen. Immer schwächer wurden die Umrisse, die Täler erschienen wie dunkle Schatten. In Bellinzona wurden die ersten Sterne sichtbar, und als der Zug in Lugano hielt, warf der Mond sein silberstrahlendes Licht auf eine Märchenwelt.

„Sanatorium Monte Salvatore!" scholl eine Stimme an ihr Ohr.

Schnell wandte sie sich um und sah in das hübsche Gesicht eines jungen Italieners, der in Hausdienerlivree, die Hand an die mit der Aufschrift „Sanatorium Monte Salvatore" verzierte Mütze gelegt, vor ihr stand.

„Sie haben mich erwartet?" fragte sie, ihn freundlich ansehend.

Ueber des Burschen Gesicht flog ein wohlgefälliges Grinsen, und seine Blicke hingen bewundernd an dem Gesicht der Schwester.

„Vabbene," gab er zur Antwort. „Der 'Err Professor mich 'aben geschickt, zu 'olen die neue Schwester von Bahn, und weil Sie einzige Schwester, die aus Zug gestiegen —"

„Ja, ja, ich bin schon die Rechte," unterbrach sie lachend sein gebrochenes Deutsch und händigte ihm Handtasche und Gepäckschein aus

In kurzer Zeit war alles erledigt, und sie saß in einem leichten Wagen und fuhr in die schwüle, duftende Frühlingsnacht hinaus.

Es wurde ihr ganz traumhaft zumute; sie meinte in ein Märchen versetzt zu sein.

Zwischen Myrten und Zypressen sah sie weiße Villen und Hotelpaläste aufsteigen, zwischen grünen Taxusgebüschen schimmerten ihr marmorne Gestalten entgegen. Hier und da plätscherte ein Springbrunnen, und geheimnisvolle Stimmen wurden laut. Unten, auf dem vom Mondlicht schillernden Wasser des Sees, tanzten leichte Barken. Das leise Anrauschen der Wellen mischte sich mit dem Gesang menschlicher Stimmen zu einem harmonischen Akkord. Und über all dem lag ein Duft von Rosen und südlichen Pflanzen, vermengt mit dem feuchtschweren Hauch, der vom Wasser herüberwehte.

Nun bog der Wagen in ein breites Parktor und hielt vor dem Portal eines großen, zweistöckigen Gebäudes. Elektrisches Licht strahlte ihr entgegen

Ehe noch der Diener ihr beim Aussteigen behilflich sein konnte, war Carmen leichtfüßig herabgesprungen und durch die Tür in die weite, hell erleuchtete Marmorhalle getreten.

Fast zu gleicher Zeit trat aus dem linken Seitengang eine ältere Dame und kam auf sie zu.

„Schwester Carmen Sigmar?" fragte sie freundlich und streckte der Angekommenen die Hand hin

„Seien Sie willkommen, Schwester," fuhr sie fort, die Hand Carmens drückend. „Ich bin die Hausdame, Frau Behrendt, und Herr Professor von Hartungen hat mich beauftragt, Sie zu empfangen und in Ihr Zimmer zu führen. Er selbst ist heute abend sehr beschäftigt und möchte Sie erst morgen begrüßen. Bitte, wollen Sie mit mir kommen?"

Carmen fühlte sich durch den freundlichen Empfang der Frau Behrendt wohltuend berührt, und sie sprach es unumwunden aus, wie sie sich freue, in ihr eine Landsmännin getroffen zu haben. Das mache sie sogleich heimisch.

„O, wir sind hier meist Deutsche," antwortete Frau Behrendt, während sie die junge, hübsche Schwester mit Wohlgefallen betrachtete, „abgesehen von den Bediensteten natürlich. Das Sanatorium ist ganz deutsch, wenn es auch Gäste aus aller Herren Länder, namentlich Amerikaner, Russen und Italiener, beherbergt. — — Nun machen Sie es sich bequem, Schwester Carmen. Sie werden von der langen Reise ermüdet und auch hungrig sein. Giovanni soll Ihnen sogleich Abendbrot bringen. Die eigentliche gemeinschaftliche Abendmahlzeit, an der Sie sonst teilnehmen werden, ist bereits vorüber."

Sie fügte noch einige freundliche Worte hinzu und ging dann, um den Diener zu beauftragen.

Carmen sah sich jetzt in ihrem Zimmer um. Es war sauber und behaglich, wenn auch einfach eingerichtet, aber es genügte ihr vollkommen. Sie machte keine Ansprüche und stellte keine Vergleiche an. Sie war eben nicht mehr in Schloß Ulmenhorst. Augenblicklich empfand sie nur eins: „Hier soll für Wochen und Monate deine Heimat sein — hier sollst du leben, denken, fühlen." Viel Zeit, in diesem Raum zu verweilen, würde ihr freilich nicht bleiben. Sie machte sich durchaus keine Illusionen darüber, wenn man ihr den Dienst auch als sehr leicht bezeichnet hatte. Dieses „Leicht" war ein relativer Begriff, der sich verschieden auffassen ließ. Jedenfalls würde sie sich ihr Teil Lebensfreude sichern; Zagen und Bangen war ohnehin nicht ihre Art.

Giovanni, derselbe Diener, der sie von der Bahn abgeholt hatte, trat jetzt ein und brachte ihr das sehr appetitlich hergerichtete Abendbrot.

Als sie ihm freundlich dankte, sah sie es in den schwarzen Augen des jungen Menschen aufglühen.

„Die erste Eroberung," dachte sie amüsiert.

Als sie wieder allein war, genoß sie ihr Abendbrot mit Appetit und packte darauf einige Sachen aus.

Eine Uhr schlug zehn.

Draußen auf dem Gange wurden Stimmen laut. Gewiß begab man sich zur Ruhe.

Sie beschloß das Gleiche zu tun, denn sie war müde von der Reise und wollte morgen frisch und fröhlich ihre neuen Pflichten übernehmen.

Bald lag sie in erquickendem, tiefem Schlummer.

(Fortsetzung folgt.)

Pleß und Umgebung

St. Annatag. Am 26. Juli ist der St. Annatag. Er ist dem Andenken der heiligen Anna gewidmet, die die Mutter Marias, der Mutter Jesu, war. Weder die Bibel noch sonst eine Chronik berichtet davon. Trotzdem feierte die griechisch-katholische Kirche schon im 6. Jahrhundert diesen Gedächtnistag, den später Papst Gregor XIII. auch in der römisch-katholischen Kirche einführte.

Doktor-Promotion. Hans Nowak, Sohn des verstorbenen Superintendenten Nowak in Pleß, hat in Breslau zum Doktor rer. pol. promoviert.

Sprechstunden in der Starostei Pleß. Nach einer Bekanntmachung im Kreisblatt sind die Sprechstunden für die Interessenten in der Starostei und im Kreisausschuß auf die Zeit von 9—12 Uhr festgesetzt; an den Markttagen, d. i. Dienstag und Freitag, dauert die Sprechzeit bis 13 Uhr. Nur in sehr dringenden und eiligen Fällen werden Interessenten außerhalb der angegebenen Sprechzeit angenommen werden.

Schützengilde Pleß. Wie bereits gemeldet, findet das Königsschießen der Plesser Schützengilde vom 29. Juli bis einschließlich 5 August statt. Das neue Programm dieser Veranstaltung bringen wir in der nächsten Nummer unseres Blattes.

Neuer Beskidensonderzug. Zeitungsmeldungen zufolge wird ab Sonnabend, den 28. d. Mts., jeden Sonnabend ein neuer Beskidensonderzug eingelegt. Er soll nachmittags um 5 Uhr von Kattowitz abgelassen werden und dürfte gegen 6 Uhr Pleß passieren. Endstation ist Saybusch. Auf der Rückfahrt wird der Zug Pleß abends gegen 10½ Uhr passieren. Die genauen Abfahrts- und Ankunftszeiten stehen noch nicht fest.

Remontemärkte. Die Remontekommission aus Krakau hat im Kreise Pleß zwecks Ankaufs von geeigneten Pferden zwei Märkte abgehalten: am 25. Juli in Pleß und 26. Juli in Orzesche.

Vom Auto überfahren. Am 25. d. Mts. wurde nachmittags auf der ulica Piastowski ein Knabe von einem Auto überfahren. Wie Augenzeugen versichern, ist das Auto in sehr mäßigem Tempo gefahren; auch soll der Chauffeur absolut schuldlos an dem Unfall sein. Allgemein wird seine Geistesgegenwart gerühmt, durch die der Unfall sehr abgeschwächt wurde. Die Verletzungen des Knaben scheinen leichter Natur zu sein.

Kleiner Autounfall. Dieser Tage löste sich von einem aus Richtung Sandau nach der Stadt fahrenden Auto auf der ulica Piastowska bei der Bäckerei Fuchs das linke Vorderrad vom Wagen ab und rollte über den Bürgersteig in die Schaufensterscheibe des Kaufmanns Gorecki; die Scheibe wurde zertrümmert, auch ein Teil der Waren im Schaufenster vernichtet. Die Insassen des Autos kamen mit einem leichten Schrecken davon.

Selbstmord. Am 23. d. Mts. fand in Sussetz ein Landwirt auf einer Wiese neben einem Getreidefelde eine Leiche, in der ein gewisser Ludwig T. aus Sussetz erkannt wurde. Der Befund ergab, daß der T. Selbstmord verübt hat und zwar durch einen Schuß in die linke Brustseite. Die Gründe zu der Tat sind unbekannt.

Pilze. Die Pilzkunde war bis vor wenigen Jahren vielen Menschen unbekannt. Als im Weltkriege die Not immer größer wurde, machte man die Pilze für die Volksernährung nutzbar. Das war aber nicht so leicht, denn die meisten Menschen kannten nur wenige Pilzsorten und suchten meist nur nach Pfifferlingen, Steinpilzen und Grünlingen. Und von der vielseitigen Zubereitung der Pilze hatten die wenigsten Menschen eine Ahnung. Es ist zu beklagen, daß ein großer Teil dieses Nahrungs- und Genußmittels doch noch unbenützt in Wäldern und auf Feldern verwest. Die unerschöpfliche Natur beschenkt uns und läßt uns ernten, wo wir nicht gesät haben. Es liegt im Interesse des Volkes, die Pilzkenntnis möglichst zu verbreiten. Es bestehen noch viele Irrtümer über die Genießbarkeit der Pilze. Gute Pilzkenner verwenden mehr als 100 Arten in der verschiedensten Weise als Gemüse, Suppe, Beikost, Salat, zum Füllen von Tomaten, als Streckungsmittel zum Gulasch, zu Fleischklößen, zu Kraut- und Fleischrouladen usw. In der Zubereitung muß man auf einen Wechsel Bedacht nehmen, damit die Pilzgerichte einem nicht „über“ werden. Die Pilze sind ein wichtiges Nahrungsmittel wegen ihres Eiweißgehaltes und ihrer Nährsalze und wegen ihrer vielseitigen Verwendung zur Suppe, zu Gemüse, zum Braten und Backen, zu Salat und Gewürz, zum Strecken des Brotes und der Wurst und auch wegen ihrer Billigkeit und ihres sehr guten Geschmacks. Die Pilze lassen sich leicht in Dauerware verwandeln durch Trocknen, Einwecken, Einlegen in Essig unter Zusatz von Gewürzen, durch Einsalzen nach Art des Sauerkrauts, durch Bereiten von Extrakt und durch Herstellen von Pilzpulver. Armen Leuten bieten die Pilze eine gute Einnahmequelle. Die drei erwiesenen Giftpilze, der „Frühlingsknollenblätterpilz“, der gelblichweiße „Knollenblätterpilz“ und der grüne Knollenblätterpilz müssen Kindern und Erwachsenen entschieden bekannt sein. Die Bitterlinge „Gallenröhrling“ (ein häßlicher Bruder des Steinpilzes), und der „Gallenstachling“ (der Doppelgänger des Reh- oder Habichtpilzes) werden oft verwechselt und verderben durch ihren gallenbitteren Geschmack jedes Pilzgericht.

Wochenmarktbericht. Der Dienstagwochenmarkt war im allgemeinen mäßig, sowohl hinsichtlich der Zufuhr, wie auch hinsichtlich des Besuchs und der Kauflust. Wegen der anhaltenden Dürre und des Futtermangels ist die Produktion von Butter und Käse stark zurückgegangen, die Preise sind natürlich entsprechend in die Höhe gegangen. Auch Gemüse und Obst ist teuerer geworden. Dazu naht das Monatsende, wo das Wirtschaftsgeld immer knapper und die Kauflust immer mehr herabgedrückt wird. Das alles läßt keine rechte Marktstimmung aufkommen. Bei der Trockenheit gedeihen auch die Waldfrüchte nicht. Pilze sieht man überhaupt nicht, Blaubeeren und Erdbeeren nur in geringer Menge. Es ist die allerhöchste Zeit, daß Regen eintritt und die Wachstumsverhältnisse in der Pflanzenwelt bessert. Für Geflügel wurden normale Preise gefordert. Der Ferkelmarkt ist untersagt wegen Ausbruch einer epidemischen Krankheit unter dem Schwarzvieh.

Sport. Das Verbandsspiel des Plesser „Klub Sportowy“ mit Schoppinitz I wurde auf dem hiesigen Sportplatz ausgetragen. Es endete mit 3 : 2 zu Gunsten von Schoppinitz.

Jarzombkowitz. Bei dem Kaufmann Josef W. in Jarzombkowitz wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Einbrecher schlugen eine Fensterscheibe ein, entfernten ein Vorhängeschloß und gelangten in den Geschäftsraum, wo sie verschiedene Waren im Werte von rund 500 Zloty mitnahmen.

Stadtverordnetensitzung in Pleß

Errichtung eines Neubaues für das Bezirkskommando — Umbau der Volksschule II

Am 18. d. Mts. konnte die Stadtverordnetenversammlung nicht alle Punkte der Tagesordnung erledigen, weil es damals sehr heiß war und die Stadtväter nach einer Dauersitzung von 4½ Stunden übermüdet waren und daher die Weiterberatung abbrachen. Zur Erledigung der übriggebliebenen drei Punkte wurde eine neue Sitzung für Mittwoch, den 25. Juli, nachmittags 6 Uhr, anberaumt. Dazu waren von 24 Stadtverordneten 20 erschienen. Der Magistrat war durch Bürgermeister Figna und die beiden Ratsherren Moritz und Sliwinsky vertreten.

Stadtverordnetenvorsteher Pfarrer Bielok wies nach Eröffnung der Versammlung antragsgemäß darauf hin, daß die „Gazeta Slaska“ über die am 18. Juli stattgefundene Stadtverordnetensitzung nicht korrekt berichtet habe, indem sie die Sitzung als „stürmisch“ bezeichnete und auch sonst mancherlei in anderem Lichte darstellte, wie es in Wirklichkeit war; er empfahl der Presse, sich bei ihren Berichten an das amtliche Protokoll über die Sitzungen zu halten. Einige Stadtväter von der polnischen Fraktion zeigten sich erregt über den Fall, einer von ihnen behauptete sogar, die „Gazeta“ hätte noch „viel zu wenig“ berichtet. Stadtverordneter Kirchenrat Drabek wies aber an der Hand des betreffenden Berichtes nach, daß die „Gazeta Slaska“ über seine Aeußerungen bei der Sitzung ganz und gar „unrichtig“ geschrieben habe; selbstverständlich habe die Presse das Recht zur Berichterstattung nach ihrem Ermessen und das Recht zur Kritik, aber sie habe auch die Pflicht, nur wahrheitsgemäß zu berichten. Gegen „unwahre“ Berichte müsse man sich unbedingt wehren.

Es gelangte das Protokoll über die letzte Versammlung zur Vorlesung, gegen dessen Fassung keine Einwände erhoben wurden. Darauf referierte Bürgermeister Figna über das Projekt des Anbaues an die Volksschule 2 nach den Vorschlägen der Baudeputation, zu deren Beratung auch die Schulkommission zugezogen war. Darnach bleibt es bei dem Anbau von 4 Klassenräumen, in dem Kellergeschoß sind außerdem 2 Räume für Erteilung von Handfertigkeits- bezw. Haushaltungsunterricht vorgesehen. Dagegen soll die Abortanlage nicht als Verbindung zwischen beiden Schulgebäuden erbaut, sondern etwas weiter in den Schulhof zurückgestellt und auch, den Bedürfnissen der Schülerzahl entsprechend, umfangreicher ausgeführt werden. Die Kosten dürften nach einem Ueberschlag 145 700 Zloty betragen. Einstimmig genehmigten die Stadtverordneten die Ausführung des Baues mit der Maßgabe, daß die Vergebung der Arbeiten nur mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung erfolgen dürfe.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf den Bau eines Gebäudes für das hiesige Bezirkskommando; dieses Gebäude soll außer den nötigen Büroräumen Wohnungen für 3 verheiratete Offiziere und einen verheirateten Unteroffizier enthalten. Die Stadt hat den Bauplatz zur Verfügung zu stellen, der wahrscheinlich an der ulica Bodanna ausgewählt werden wird; zur Ausführung des Baues bedarf die Stadt eines Darlehens von 300 000 Zloty, das sie vom Staate zu einem sehr niedrigen Zinsfuße einschließlich Amortisation erhalten wird. Der Entwurf zu dem diesbezüglichen Vertrage zwischen Militärbehörde und Stadt ist den Stadtvätern bereits bekannt gegeben worden; er wurde auch von einem Rechtskundigen geprüft. Die Stadt erhält vom Militärfiskus soviel Mietsentschädigung, wie sie an Zinsen und Amortisation zu zahlen hat. Einstimmig genehmigte die Stadtverordnetenversammlung die Durchführung des Projekts und den Abschluß des genannten Vertrages.

Es folgte ein Antrag, daß das Kuratorium des Siechenhauses die Arbeiten zu dem beschlossenen Bau nicht selbständig vergeben dürfe, sondern nur unter Zustimmung der Stadtverordneten; nach kurzer Debatte erfuhr der Antrag die Modifikation, daß dem Kuratorium eine viergliedrige „Siechenhauskommission“ beigegeben werden soll, bestehend aus 2 polnischen und 2 deutschen Stadtverordneten, und zwar nicht nur für die Zeit des Baues, sondern auch zukünftig für die Bewirtschaftung des Siechenheims. Diesem Antrag wurde zugestimmt. In die Kommission wurden gewählt die Stadtverordneten Gabryel und Jankowski, Jurga und Schnapka.

Der letzte Punkt der Tagesordnung, Besoldungsordnung der städt. Beamten, wurde in geheimer Sitzung erledigt.

Vom Kleindorf zur Industriestadt

Zur Geschichte der Stadt Kattowitz

Kattowitz ist nicht alt. Die älteste Ansiedlung lag nördlich der Rawa und führte den Namen „Kuznia Bogucka“ (Bogutschützer Hammer), entstanden etwa 1486, während das Dorf „Kattowitz“ als eine langgestreckte Ansiedlung sich südlich des Baches hinzog. Im Hammergute war der Sitz der Herrschaft, dem das Dorf Kattowitz als einfaches Gärtnerdorf zugehörte und als dessen Kolonie es entstanden ist. Erst im 19. Jahrhundert, nachdem der Hammer lange geruht hatte, wurde der Name Kattowitz für beide Teile allgemein. Das Rawatal war damals noch ein wüstes Wald- und Sumpfland und Kattowitz ein kleines, weltvergessenes elendiges Dorf und blieb es auch noch nach der Errichtung der Ferdinandgrube im Jahre 1801 und der Fannyzinkhütte von 1818. Kattowitz liegt an der tiefsten und darum für die Besiedlung ungünstigsten Stelle des Rawatales, aber auch die älteren und besser gelegenen Nachbarorte Domb und Bogutschütz zählten im Jahre 1783 nur 152 bezw. 197 Personen über 14 Jahre. Bogutschütz war Kirchdorf und zu ihm war, wie die ganze Umgebung auch Kattowitz noch bis zum Jahre 1860 eingepfarrt. Der Name des Ortes leitet sich von dem ersten Ansiedler, einem Manne Namens Kat oder Kot her, wie dies bei vielen anderen Orten der Fall ist.

Auf die Ferdinandgrube und die Fannyhütte folgten die Beategrube, die Henriettezinkhütte und diesen Industrieanlagen ist es sicher zu verdanken, daß beim Bau einer neuen Kunststraße von Tarnowitz nach Myslowitz im Jahre 1836 der alte Weg über Maciejkowitz, Siemianowitz, Eichenau, Rosdzin und Schoppinitz verlassen und die neue Straße über Hohenlohehütte im Rawatal zwischen dem Bach und dem Dorf Kattowitz entlanggeführt wurde. So wurde durch Besserung der bis dahin geradezu fürchterlichen Verkehrsverhältnisse die erste Bedingung zu weiterem Aufstieg geschaffen. Entscheidend aber war, daß am 11. Februar 1839 Franz Winckler, der Besitzer von Miechowitz, der sich aus kleinen Verhältnissen mit eiserner Zähigkeit emporgearbeitet hatte, das Gut Kattowitz erwarb und noch im gleichen Jahre seine Verwaltung dahin verlegte. Winckler hatte gemeinsam mit dem Bergmannsohne Grundmann die Tarnowitzer Bergschule besucht und hatte die Freundschaft fortgesetzt, als er später Schichtmeister in Zalenze und jener Schichtmeisterassistent auf der Königsgrube war. Nachdem sich Winckler in dem Jahrzehnt von 1820—1830 ein großes Vermögen erworben hatte, machte er den Freund zum Verwalter seiner Güter, als welcher Grundmann im Jahre 1839 nach Kattowitz übersiedelte.

Der Kunststraße folgte bald die Eisenbahn. Im Jahre 1845 führte die Bahn bis Schwientochlowitz, schon im folgenden Jahre wurde sie bis Myslowitz fortgeführt und in den Jahren von 1853 bis 1856 zweigleisig ausgebaut. Weitere Quer- und Anschlußstrecken folgten schnell. Bis dahin hatte die alte Dorfverfassung bestanden. Die angesessenen Kleinbauern trugen die Gemeindelasten, sie waren damit auch die alleinigen Träger der Verwaltung in der „Gromada“, der Gemeindeversammlung. Solange die Inlieger arme Teufel waren, die nur monatlich ihren Silbergroschen Abgabe entrichten durften, ging das. Jetzt aber kamen als Inlieger Beamte, Kaufleute, Ingenieure, oft viel wohlhabender als die Bauern und mit neueren höheren Kulturbedürfnissen. 1856 setzte zwar eine gleichmäßige Besteuerung aller Einwohner ein, aber die neuen Einwohner entbehrten der ihrer Zahl und ihrem Gewicht angemessenen Vertretung in der Gemeindeversammlung. Erst am 11. September 1865 erfolgte nach harten Kämpfen durch königliche Urkunde die Einführung der Städteordnung mit Ausschluß von Brynow und Kattowitzer Halde. Der Vorkämpfer in diesem Streite war der um Kattowitz hochverdiente Sanitätsrat Holtze. Welche Schwierigkeiten es zu überwinden gab, davon macht man sich einen Begriff, wenn man liest, daß der Scholze Troll das Inventar der Gemeindeverwaltung, einen Schreibtisch, einige Tintenfässer, zwei Nachtwächtertuten, einen alten Bücherschrank und ein Aktenregal übergab. Dabei zählte Kattowitz im Jahre 1865 4815 Einwohner! Und an Industrieanlagen waren im Besitze der Gutsherrschaft vorhanden: ein Hochofenwerk an der Stelle des heutigen Stadtparkes, das Zinkblechwalzwerk „Marthahütte“ von 1852, das Eisenbahnschienewalz- „Marthahütte“ von 1857, die „Fanny-Franz-Zinkhütte“ von 1818. Dazu in anderem Besitz die Eisengießerei Jakobshütte von 1857, die mechanische Fabrik des Direktors Liebert von 1858, eine Schaufel- und Stahlwarenfabrik, eine Maschinenbauanstalt nebst Eisengießerei der Oberschlesischen Eisenbahn von 1853, eine Schwellenbeizanstalt von Rütgers seit 1856, eine Dampfmühle und zwei Bierbrauereien. Südlich der Straße im Dominalwalde kamen hinzu die „Beate“-Grube, die Henriette“- und die „Emma“-Zinkhütte. Von allen diesen Werken besteht heute nur noch die „Marthahütte“ und die „Ludwigshütte“, seit längerer Zeit unter dem Namen Münstermann bekannt.

1860 wurde Kattowitz auch eine eigene Pfarrgemeinde, da schon lange die alte Bogutschützer Schrotholzkirche die steigende Zahl der Pfarrkirchenbesucher nicht mehr zu fassen vermochte. So wurde noch im selben Jahre am Wilhelmsplatz an der Stelle der jetzigen „Reichshallen“ eine hölzerne Notkirche eingeweiht, der die Einweihung des stattlichen Massivbaues der Marienkirche im Kriegsjahr 1870 am Ende der Holtzestraße folgte. Die evangelische Kirche erstand 1858, die Synagoge 1862.

Tichau. (Besitzveränderung.) Der während der Plebiszitzeit in Pleß tätige französische Kommissar Verschö hat seine Villa an den Zahnarzt Richter in Tichau verkauft. Als Kaufpreis nennt man 32 000 Zloty. — (Wasserkalamität). Der herrschende Wassermangel macht sich in der Papierfabrik Czulow sehr bemerkbar. Bei weiterer Dauer muß mit Einstellung der Arbeit gerechnet werden. (Chaussierung.) Die 27 Kilometer lange Chaussee von dem Dorfe Kobier bis zur Kattowitzer Kreisgrenze ist Eigentum des Fürsten von Pleß und wird von demselben auch unterhalten. In diesem Jahre wurden außer den laufenden Instandsetzungen 1100 Meter neu aufgeschüttet. Der sogenannte Sommerweg ist ebenfalls chaussiert. Besonders wenig bekannt ist es, da die Chaussee in Privathänden sich befindet, daß Zoll in Murcki sowie in Kobier für Fuhrwerke gezahlt werden muß, während Autos und Motorräder zufolge Wojewodschaftsbestimmung frei sind.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Pleß.

Sonntag, den 29. Juli 1928.

6½ Uhr: stille hl. Messe für die Parochianen.
7½ Uhr: Andacht mit Segen, polnische Predigt.
9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen.
10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.
2 Uhr: deutsche Vesperandacht.
3 Uhr: polnische Vesperandacht.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß.

Sonntag, den 29. Juli 1928.

7½ Uhr: polnischer Gottesdienst.
10 Uhr: deutscher Gottesdienst (Pastor Tondock-Nikolai).

In Warschowitz.

Sonntag, den 29. Juli 1928.

10½ Uhr: polnischer Gottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Kattowitz und Umgebung.

Segen der Berufung. Der Arbeiter Paul L., welcher sich seit ca. 5 Monaten im Myslowitzer Gefängnis in Untersuchungshaft befand, hatte sich im Berufungsverfahren vor dem Landgericht in Kattowitz zu verantworten. Der Angeklagte wurde durch Urteil 1. Instanz, wegen verschiedener Vergehen, so u. a. wegen versuchten Diebstahls, Widerstand gegen Polizeigewalt, Ruhestörung und Sachbeschädigung infolge seiner Vorstrafen zu einer Gesamtstrafe von 2 Jahren

und 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Seinem Antrag auf nochmalige gerichtliche Entscheidung wurde stattgegeben. Der Rechtsbeistand des Angeklagten führte in seiner Verteidigungsrede verschiedene Gründe an, welche das Gericht dazu bewogen, mildernde Umstände in Anwendung zu bringen. Das Urteil 1. Instanz wurde aufgehoben und der Angeklagte nunmehr zu einer Gesamtstrafe von 7 Monaten Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft, verurteilt.

Fortschreitende Bauarbeiten. Die Arbeiten an dem neuen Geschäftsgebäude auf der ul. Mlynska, welches auf dem Eisenbahngelände nahe der Unterführung errichtet wird, schreiten rüstig vorwärts. Obgleich nach Beendigung der Erdarbeiten mit den eigentlichen Bauarbeiten erst vor einer kurzen Zeit begonnen worden ist, wird z. Zt. an dem neuen Gebäude bereits in Stockwerkhöhe gearbeitet. — Inzwischen ist auch das Geschäftshaus an der Ecke ul. Pocztowa—sw. Jana soweit fertiggestellt worden, daß gegenwärtig nur noch an die Innenarbeiten herangegangen wird, welche in absehbarer Zeit beendet werden sollen. Die Bretterwand um das Baugrundstück wird entfernt, um die Ausbesserung des Bürgersteiges, welcher daraufhin für den öffentlichen Verkehr freigegeben werden soll, vornehmen zu können.

Vor einer Regelung der Streikfrage in Friseurgewerbe. Am gestrigen Mittwoch wurde vom Demobilmachungskommissar Gallot im Polizeidirektionsgebäude in Kattowitz erneut eine Sitzung einberufen. An den mehrstündigen Verhandlungen nahmen Vertreter beider Parteien und zwar der Arbeitgeber und Friseurgehilfen teil, welche sich durch unterschriftliche Erklärung im Prinzip damit einverstanden erklärten, daß Demobilmachungskommissar Gallot die Regelung und Erledigung der Angelegenheit betreffend die Sonn- und Feiertagsarbeit im Friseurgewerbe übernimmt. — Wie wir noch in Erfahrung bringen, findet im Laufe der nächsten Woche eine Versammlung sämtlicher Arbeitgeber (Friseurmeister) innerhalb der Wojewodschaft Schlesien statt, auf welcher Demobilmachungskommissar Gallot zugegen sein wird. Auf dieser Zusammenkunft wird zu der vorliegenden Streikfrage erneut Stellung genommen werden, um möglichst rasch zu einem endgültigen Ergebnis zu gelangen.

Deutsch-Oberschlesien

Ratibor. (Neue Naturschutzgebiete in Oberschlesien.) Die Provinzialstelle für Naturdenkmalspflege, die von Professor Eisenreich in Gleiwitz geleitet wird, hat in der letzten Zeit eine lebhafte Tätigkeit entfaltet und einige Erfolge erreicht, die besonders von den heimatlichen Naturkundlern sehr begrüßt werden. So ist es gelungen, den „Rauden", das bekannte Vogelparadies bei Ottmachau, das durch den Bau des Staubeckens gefährdet schien, als Naturschutzgebiet zu sichern. Ferner ist der „Judenberg" in der Nähe des Neuhammerteiches bei Proskau vom Kreise Oppeln aufgekauft worden und kann somit ebenfalls unter den amtlichen Naturschutz gestellt werden. Weiterhin besteht begründete Aussicht, daß der bei Katscher liegende „Pontische Hügel", der durch seine pontischen Steppenpflanzen ein wertvolles Naturdenkmal darstellt, ebenfalls unter Naturschutz gestellt werden wird.

Erinnerung an den deutschen Olympia-Helden von 1896 Schuhmann.

Zum Beginn der Hauptkämpfe der Olympischen Spiele am 28. Juli

Wir [illegible]ken diesen Artikel der liebenswürdigen Mitarbe[illegible] Olympiasiegers von 1896, der zu den Verehrern Schuhmanns zählt.

Vor den Hauptkämpfen der Olympischen Spiele in Amsterdam 1928 dürfte wohl eine Reminiszenz an die ersten Olympischen Spiele im Jahre 1896 in Athen allgemeinerem Interesse begegnen. Die volkstümlichste Figur dieser ersten Veranstaltung war nicht, wie man annehmen müßte, der Sieger im klassischen Marathonlauf, der Grieche Louis, sondern ein Deutscher, der Turner Karl Schuhmann!

Innerhalb der kurzen Festdauer von zehn Tagen wurde er, der bei seinem ersten Auftreten belächelt und bespöttelt wurde, zum erklärten Liebling. Schuhmann, von nur kleiner, aber auffallend muskulöser, breitschultriger Statur, dazu im Alter von erst 27 Jahren schon mit einer völligen Glatze behaftet, widersprach so sehr der Erscheinung aller seiner Konkurrenten und der Vorstellung, die das griechische Volk sich von einem Athleten gemacht hatte, daß sein erstes Erscheinen in der Kampfbahn zur Sensation wurde. Es kam hinzu, daß Schuhmann, einer der besten Turner jener Zeit, auch zu allen Lauf- und Sprung-Konkurrenzen sich gemeldet hatte und so am Eröffnungstage, der ganz der Leichtathletik gewidmet war, zu jeder Nummer des Programms antrat. Obwohl nun Schuhmann auch im Springen und Laufen nach damaligen deutschen Begriffen sehr Gutes leistete, befand er sich dennoch gegenüber den zahlreichen im Besonderen amerikanischen Spezialisten, die für jede Lauf- und Sprungart zur Stelle waren, in aussichtsloser Position!

Das Volk von Athen, am Eröffnungstage 40 000 Zuschauer, sah dem beharrlichen Wiedererscheinen Schuhmanns anfangs mit Staunen und Verblüffung, dann aber, als er sich stets im geschlagenen Felde befand, mit Lachen und Spott entgegen. Man erblickte in Schuhmann, den der bekannte Sportsmann und Hygieniker Professor Dr. Ferd. Hueppe in seinen Berichten über dieses Fest als den besten all-round-Athleten aller Teilnehmer bezeichnete, eine komische Figur — —.

Als nun gar ein großes Athener Blatt am folgenden Tage eine Notiz brachte, daß Schuhmann kein Amateur, sondern ein Berufsgymnastiker und ein Sohn des bekannten Zirkusdirektors Schumann wäre (natürlich war kein Wort dieser Notiz wahr), sank die Stimmung für Schuhmann auf den Gefrierpunkt. Doch ebenso schnell erfolgte der Umschwung!

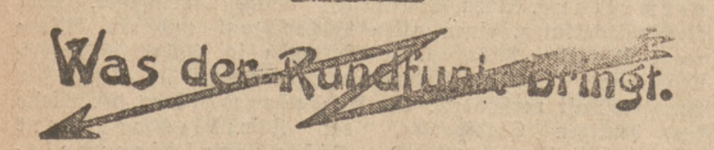
Die nächsten Tage brachten die gymnastischen Wettkämpfe und gaben Schumann Gelegenheit, die hohe Klasse seines Könnens unter Beweis zu stellen. In allen turnerischen Konkurrenzen stand er in vorderster Reihe, im Turnen am Pferd errang er den olympischen Sieg!

Jetzt begriff auch allmählich die Masse, welche ungeheure Vielseitigkeit dieser kleine Deutsche besaß und das Lächeln und Spötteln verwandelte sich in Achtung und Ehrerbietung! Die größte Verblüffung und Sensation erregte dann aber Schuhmanns Sieg im griechisch-römischen Ringkampf. Hier war ein Grieche heißer Favorit, der jedoch nach erbittertem Kampfe von dem englischen Studenten Elliot in den Sand gestreckt wurde. Der Endkampf sah Elliot und Schuhmann. Elliot, groß, von wunderbar klassischem Ebenmaß des Körpers, schön wie Antinous, Schuhmann, klein, gedrungen, muskelbepackt und — kahlköpfig. Der Kontrast war in die Augen stechend, daß wohl niemand Schuhmann irgendeine Siegeschance gab. Am meisten aber unterschätzte Elliot selbst seinen unscheinbaren Gegner, glaubte mit ihm spielen zu können und lag nach drei Minuten mit beiden Schultern auf der Matte. Schuhmann war olympischer Sieger auch im Ringkampf! Jetzt kannte die Begeisterung der Masse keine Grenzen mehr und Jubel und Beifall erschütterten das Stadion. Der Name des kleinen Deutschen — Schuhmannaiki nannten ihn die Griechen — war in aller Munde und der Enthusiasmus für diesen anscheinend in jedem Sport hervorragenden Athleten nahm geradezu groteske Formen an, Blumen, Gedichte, Oden, Ehrengeschenke fanden den Weg zu ihm, ein bekannter griechischer Bildhauer widmete ihm seine eben vollendete Pallas Athene. Die Zeitungen, die ihn eben noch als Pseudoamateur verdächtigt hatten, waren voll von seinem Lobe und brachten spaltenlange Berichte über seine Person. Ueberall sah man sein Bild!

Wo immer sich Schuhmann in der Oeffentlichkeit zeigte, war er der Mittelpunkt des Interesses. Nicht selten geschah es auf offener Straße, daß Offiziere und Studenten, die Schuhmann begegneten und erkannten, auf ihn zueilten und ihn umarmten und küßten. Im Theater wies man ihm einen Ehrenplatz an und mit Einladungen aus allen Kreisen der Gesellschaft wurde er überschüttet. In den Zeitungen wurde vollen Ernstes der Gedanke ventiliert, durch eine staatliche Dotation für immer an Griechenland zu fesseln. König Georg trug der allgemeinen Stimmung Rechnung. Nach einem Dejeuner im Schlosse, zu dem alle aktiven Teilnehmer des Festes geladen waren, sprach er beim Cercle Schuhmann mit folgenden Worten an:

„Herr Schuhmann, ich gratuliere Ihnen, Sie sind zur Zeit der populärste Mann Griechenlands!"

Diese Sympathie für die Person Schuhmanns hielt bei dem griechischen Kronprinz Konstantin, der eine Schwester Wilhelm des Zweiten zur Frau hatte, noch zwei Jahre später unvermindert an. Als Konstantin damals den Berliner Hof besuchte, ließ er Schuhmann durch seinen Adjutanten aufsuchen und um seinen Besuch im Berliner Schloß bitten. Noch im Jahre 1906, also zehn Jahre später, als zum zweiten Male die Olympischen Spiele in Athen gefeiert wurden, wurde Schuhmann, der inzwischen Turnlehrer des Deutschen Turnvereins in London geworden war, aufgefordert, als Ehrengast auf Kosten Griechenlands dem Feste beizuwohnen, eine Einladung, der er auch Folge leistete. Karl Schuhmann, heute ein rüstiger Sechziger, wohnt jetzt wieder in Berlin und zählt noch immer zu den fleißigsten Aktiven der Charlottenburger Turngemeinde. Hoffen wir, daß es unserer jungen Deutschen Mannschaft, die nach Amsterdam zieht, gelingen möge, ähnliche Sympathie und gleiche Erfolge zu erzielen, wie sie bei den Athener Spielen von 1896 dem Turner Karl Schuhmann beschieden waren!



Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 17: Vorträge. 18: Mandolinenkonzert. 19.20: Vorträge. 20.15: Sinfoniekonzert, übertragen aus Warschau. Anschließend die Abendberichte. 22.30: Plauderei in französischer Sprache.

Sonnabend. 17: Nachmittagskonzert. 18: Kinderstunde. 19.30: Vortrag. 19.55: Für die Kinder. 20.15: Abendkonzert, übertragen aus Warschau. 22: Berichte und Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Freitag. 13: Verschiedene Berichte. 17: Schallplattenkonzert. 17.25: Vortrag. 18: Uebertragung aus Warschau. 19.30: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Warschau.

Sonnabend. 13: Berichte. 17: Schallplattenkonzert. 17.25: Vortrag. 18: Kinderstunde. 19: Verschiedenes. 19.30: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzert.

Posen Welle 344,8.

Freitag. 13: Konzert auf Schallplatten. 13: Uebertragung eines Unterhaltungskonzertes. 18.30: Vokalmusik. 19.30: Vortrag. 20.15: Sinfoniekonzert, übertragen aus Warschau. Anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Sonnabend. 7: Morgengymnastik. 18: Kinderstunde. 19.15: Vorträge. 20.15: Volkstümliches Konzert. 22: Berichte. 22.40: Tanzmusik. 24: Nachtkonzert.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag. 17.25: Uebertragung eines Vortrages aus Wilna 18: Konzert (leichte Musik). 19.30: Vortrag: „Sport und Körperkultur". 20.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie. Anschließend: Berichte.

Sonnabend. 12: Schallplattenkonzert. Berichte. 17: Vorträge. 18: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. 19.30: Vortrag. 20.15: Volkstümliches Konzert. Anschließend die Abendberichte und Uebertragung von Tanzmusik.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.